



Wie geht es unserer Seele?

Psychiater und Psychologinnen erforschen die Nöte der Menschen in der Pandemie. Sie haben überraschende Auswege gefunden

WISSEN

Teillustration: Luca D'Urbino für DIE ZEIT

GEOPOLITIK

BILDUNG

Asien macht's anders

Die neue Freihandelszone RCEP gibt einen Ausblick auf die Weltordnung nach Corona VON XIFAN YANG

Während die deutsche Politik im Kampf gegen die Pandemie weiter Entscheidungen vor sich herschiebt und Washington über eine Zwangsräumung des Weißen Hauses debattiert, hatten 15 Regierungschefs aus dem asiatisch-pazifischen Raum am Wochenende Besseres zu tun: Es ist kein Zufall, dass mit dem RCEP-Abkommen die weltgrößte Freihandelszone nun ausgerechnet in jener Weltregion entsteht, die das Coronavirus weitgehend in den Griff bekommen hat. Seit Juli ist der innerasiatische Handel zurück auf Vorjahresniveau, China und Taiwan sind wieder auf Wachstumskurs, Vietnam und Südkorea kommen mit einem blauen Auge davon.

Der Rest der Welt wartet also nicht, während Europa und die USA in einen düsteren Winterschlaf fallen. Das ist die schlechte Nachricht. Die gute: Entgegen dem ersten Eindruck ist das Handelsabkommen nicht das Zeichen einer chinesischen Weltverschwörung, sich ganz Asien einzuverleiben und Australien und Neuseeland noch dazu. Bei aller Symbolik entpuppt sich RCEP als zahmer Vertrag, der vor allem Lücken füllt: Es entfallen Zölle, der Warenverkehr wird erleichtert, zwischen den meisten Mitgliedsländern bestehen die Vereinbarungen schon.

Die Welt zerfällt in fragmentierte Machtssphären

Es wäre ein Fehler, den neuen Wirtschaftsraum übermäßig zu vergeopolitisieren und ihn allein im Kontext des Systemwettbewerbs zwischen China und dem Westen zu deuten. Länder wie Japan, Südkorea, Indonesien und Australien haben ein immenses Interesse daran, den Handel nicht nur mit China, sondern auch untereinander auszuweiten. Durch RCEP wächst Asien also enger zusammen. Die eigentliche Erkenntnis lautet: Der Multilateralismus ist nicht tot, sondern lebt fort in seiner regionalen Schrumpfform, dem Plurilateralismus. Vieles deutet darauf hin, dass die Welt im 21. Jahrhundert in fragmentierte Machtssphären zerfallen wird, anstatt sich entlang einer binären USA-China-Achse anzuordnen. In dieser kommenden Welt bestimmt die Funktion und nicht die Form, schreibt der amerikanische Asien-Forscher Evan Feigenbaum. Heißt: Aufs Geldverdienen kann man sich einigen, die politischen Konflikte bleiben.

Lässt sich beides sauber voneinander trennen? Nutzt China nicht den Hebel seiner Wirtschaftsmacht für den Versuch, kleinere Staaten politisch niederzuringen? Das tut es, doch Chinas Nachbarstaaten haben einen Plan: Südkorea und Japan ziehen einen Teil ihrer Industrieproduktion aus der Volksrepublik ab, wovon wiederum RCEP-Mitgliedsstaaten wie Indonesien, die Philippinen und Malaysia profitieren. Bei Territorialkonflikten mit China wie dem Streit ums Südchinesisches Meer oder dem Kampf um das Mekong-Wasser bilden sich fluide, problemspezifische Allianzen. Nach der virtuellen Unterzeichnung des RCEP-Abkommens am Sonntag ist Australiens Premierminister Scott Morrison gleich am Montag nach Tokio geflogen, um mit seinem japanischen Amtskollegen Yoshihide Suga ein Verteidigungsbündnis gegen Peking zu schmieden. Mit Indien und den USA bilden die beiden Länder das neue demokratische Anti-China-Bündnis »The Squad«. Kurzum: Kein RCEP-Land ist so naiv, sich der chinesischen Diktatur zu unterwerfen. Im Gegenteil: Der Widerstand in Asien gegen Pekings Aggressionen wird immer vehementer.

Auch so gesehen ist es, dass Europa die Pandemie eine gute Nachricht für die Welt. Im März haben die zehn Staaten des Verbandes Südasiatischer Nationen (Asean) die Europäische Union als wichtigster Handelspartner Chinas überholt. Je mehr für Peking auf dem Spiel steht, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass China in der Region einen Krieg riskiert.

Was folgt aus alledem für Europa? Zunächst die Feststellung, dass das Pandemie-Jahr 2020 womöglich endgültig den Beginn des asiatischen Jahrhunderts markieren wird. In Südkorea besuchen die Menschen in diesen Tagen wieder Sportstadien, in Shanghai und Taipeh tanzt die Jugend; sehr wahrscheinlich wird man zwischen nahezu coronafreien Ländern im asiatisch-pazifischen Raum bald wieder frei reisen können. Es war unter anderem eurozentrische Selbstzufriedenheit, die Deutschland und seine Nachbarn davon abgehalten hat, einem zweiten Lockdown-Schlamassel vorzubeugen.

Umso wichtiger ist es, dass Europa die Pandemie schnellstmöglich in den Griff bekommt. Und endlich Strategien dafür entwickelt, welche Rolle es in einem ziemlich asiatischen Jahrhundert spielen möchte.

Mehr zu RCEP lesen Sie im Ressort **Wirtschaft** auf Seite 23

Haben wir gelernt?

Die Schulen stabilisieren in Zeiten der Pandemie unser Land. Sie sollten so lange wie möglich offen bleiben VON MANUEL J. HARTUNG

Schulen sind gut darin, Sicherheit zu vermitteln: Deutsch, Mathe, große Pause; feste Gruppen, kanonisches Wissen. Auch wenn sich die Erde plötzlich andersrum dreht, auch wenn die Zukunft ungewiss ist und das Alltagsleben down – die Schulen sind seit dem Sommer wieder offen. Immerhin etwas. Offene Schulen ermöglichen schließlich nicht nur Kindern Bildung, sondern auch Familien Schonung. Denn das hält die beste Familie nicht aus: auf engem Raum andauernd aufeinanderzuhängen. Das Homeschooling hat Eltern sehr gefordert, viele überfordert. Nicht zuletzt sind die trotz Corona geöffneten Schulen ein klares Signal, dass dieses Land es ernst meint mit der Bildung. Die Schulen sind derzeit stabilisierende Institutionen.

Eine Unterrichtsstunde live zu streamen ist noch kein digitales Lernen

Umso dramatischer ist, dass die Schulen nun selbst im Unklaren gelassen werden. Halbe Klassen oder ganze? Zu Hause oder im Klassenzimmer? Ministerpräsidenten und Kanzlerin haben die Entscheidung vertagt, ob die Schulen weiter im Präsenzbetrieb operieren oder die Hälfte der Schüler digital unterrichten sollen. Millionen Schüler, Eltern und Lehrer müssen warten; viele sind ratlos, manche wütend, einige verängstigt. Wie viele Wochen lang kann man von Woche zu Woche leben?

Wenn diese Gesellschaft schon auf so vieles verzichtet, damit wenigstens die Schulen offen bleiben können, dann sollte sich dieses Opfer auch lohnen, Schule sollte nicht zu einer weiteren Quelle der Verunsicherung werden. Natürlich gibt es Infektionsgeschehen in den Schulen, natürlich sitzen viele Schüler in vollen Klassenräumen – doch die Zahlen sind, bislang jedenfalls, nicht beunruhigend: 200.000 Schüler befinden sich in Quarantäne, hieß es in einem Papier der Kultusministerkonferenz vom Freitag. Das sind bloß 1,8 Prozent der Schüler.

Dass der Schulalltag so vielen Sicherheit gibt, ist auch ein Erfolg der Schulleiterinnen und Lehrer. Gleichwohl verbreiten die Lehrerverbände Panik. Kein Tag vergeht ohne Warnungen der immer gleichen Funktionäre. Man fragt sich, für wen die Verbandsvertreter eigentlich sprechen: für die Grundschullehrerin, die Schülern Päckchen mit Schulbüchern und Aufgaben

packt und zu Hause vor die Türe legt, wenn diese in Quarantäne sind? Für den Lehrer, der schon eigene iPad-Seminare entwickelt hat, für den Fall, dass er einen Teil seiner Schüler bald wieder online unterrichten soll? Für die Schulleiterin, die ein Wochenende nach dem anderen durcharbeitet? Für die vielen, die genau jene Bildung erst ermöglichen, die die »Bildungsgewerkschaften« offenbar verhindern wollen?

Wie kann es jetzt weitergehen? In der kommenden Woche soll eine Entscheidung zwischen Kanzlerin und Ministerpräsidenten fallen. Es wäre gut, wenn man sich dort von wenigstens zwei Illusionen verabschieden könnte.

Erstens von der Illusion, digital vorbereitet zu sein. In den acht Monaten seit März wurde es versäumt, die Schulen planvoll zu digitalisieren. Eine Unterrichtsstunde live zu streamen ist noch kein digitales Lernen, sondern im schlechteren Fall Frontalunterricht ohne Geruch und ohne Blickkontakt. Beim digitalen Lernen geht es nicht nur um Technik, sondern vor allem um Pädagogik; so gibt es das Konzept des *flipped classroom*, des umgedrehten Klassenzimmers: Wissen eignen sich die Kinder zu Hause an, in individualisierten Online-Tutorials und guten Lernvideos. Im Präsenzunterricht wird das dann diskutiert und vertieft. Bildung könnte also digitaler und analoger zugleich werden. Davon sind wir aber noch weit entfernt – bis dahin ist Homeschooling nur Plan B.

Zweitens könnte man sich verabschieden von der Illusion des Vorübergehenden. Corona wird die Schulen noch länger beschäftigen als am Anfang der Pandemie gedacht und in den darauffolgenden Monaten gehofft. Es lohnt sich also, das Lüften von Klassenzimmern zu organisieren und in funktionierende Computer zu investieren. Man muss im Übrigen auch bezweifeln, ob es 2021 ein herkömmliches Abitur geben kann – es wird vielfach wohl eher eine Art Notabitur. Arbeitgeber oder Universitäten werden dann verstehen: Corona-Abiturienten wissen vielleicht weniger – aber sie haben gelernt zu improvisieren wie kein Jahrgang zuvor im 21. Jahrhundert. Eine Qualifikation, die in dieser Gesellschaft künftig vielleicht mehr gebraucht wird als alles andere. Selten wurde so sehr für das Leben und durch das Leben gelernt wie im Corona-Schuljahr 2020/21.

Mehr zu Schulen in der Pandemie lesen Sie im Ressort **Wissen** auf Seite 38

Die besten Bücher für stille Tage

Zehn Seiten Literatur zum Lesen und Verschenken
Feuilleton, S. 61–72



Komm, wir fahren aufs Land

Für einen Tag. Oder ein Leben. Die Stadtflucht beginnt

Wirtschaft, S. 24, und ZEITmagazin



Der Träumer

Warum Barack Obama nicht zum Radikalen wurde. Ein Auszug aus seiner Autobiografie

Politik, S. 2

PROMINENT IGNORIERT



Bewegend

Die vierte Staffel der Netflix-Serie *The Crown* ist gestartet, und wir erleben die fürchterlichen Dramen zwischen Prinz Charles, Lady Diana und Camilla Parker Bowles. Jetzt, vierzig Jahre danach, hat der englische Thronfolger zum Volks-trauerart eine versöhnliche Rede im Bundestag gehalten. Die geliebte Camilla war dabei. Zuweilen ist das Leben bewegend als ein Film. GRN.

Kl. Bilder (v. o.): Getty Images; Ryan Pfluger / August; Getty Images

Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Telefon 040 / 32 80 - 0; E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbriefe@zeit.de

ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de,
ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

ABONNENTENSERVICE:
Tel. 040 / 42 23 70 70,
Fax 040 / 42 23 70 90,
E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND:
DK 60,95/€IN 8,50/£ 7,10/
CAN 7,60/US 7,10/NL 6,60/
A 5,90/CH 8,20/I 7,10/GR 7,60/
B 6,60/P 7,40/L 6,60/H 2990,00

N° 48

75. JAHRGANG C 7451 C

